



Der Oberhasler, Region Meiringen-Brienz

„Wille, Phantasie und Talent sind wichtig“

Unterbach: Hanspeter Santschi zaubert magische Momente herbei

Der gebürtige Unterbächler Hanspeter Santschi hat ein sehr ausgefallenes Hobby: Er zaubert für sein Leben gerne. Fasziniert von der Technik und dem Trick selber, haben es dem gelernten Stromer vor allem Kartenkunststücke angetan.

Mich packt beim Zaubern, dass ich die Psyche eines Menschen näher kennen lernen kann. Zu sehen, wie dieser auf bestimmte Dinge reagiert, die ihm unerklärlich erscheinen. Der Trick selber, die Technik, die man für die Vorführung des Tricks benötigt und die Schauspielerei, die auch noch mit einfließt, sind ebenfalls Gründe, warum mich die Zauberei nicht mehr loslässt, erklärt Hanspeter Santschi seine Leidenschaft.

Als Ausgleich zur Arbeit

Angefangen hatte damals alles mit einem Kinderzauberkasten. Fasziniert war Santschi dann aber so richtig, als er einen Zauberer im WK kennenlernte. Er brachte Hanspeter Santschi ein paar einfache Tricks bei und der fing an, Literatur zum Thema zu lesen. Nach einer schwierigen Aufnahmeprüfung wurde er im Magischen Club Bern aufgenommen. Dort hat man drei Monate Probezeit und wird Kandidat für ein bis zwei Jahre. „Das ist wie eine Ausbildung, man darf in dieser Zeit zeigen, was man kann, und legt immer wieder Prüfungen ab. Man muss viel alleine arbeiten und sich selber sein eigenes Programm aufstellen, das ist nicht leicht und nimmt sehr viel Zeit in Anspruch. Ich bin ehrlich gesagt froh, dass ich das hinter mir habe“, meint Santschi mit einem Schmunzeln. Hanspeter Santschi bestand alle Prüfungen und wurde daraufhin in den Magischen Ring der Schweiz aufgenommen. Der gelernte Stromer wollte eigentlich schon immer in Richtung Zauberei gehen. Sein Weg hat ihn aber zuvor acht Jahre lang auf Montage, quer durch ganz Europa, geführt, Hanspeter Santschi blieb, als er wieder zurück in der Schweiz war, in Bern hängen und machte dort ein Geschäft auf für Brandschadensanierungen, welches er heute noch führt. Das Zaubern ist für ihn eine Art Ausgleich zu seiner Arbeit. „Ich komme viel herum und lerne interessante Menschen kennen. Ausserdem kann man ziemlich lange zaubern. Da ist nach oben hin keine Altersgrenze gesetzt“, sagt Santschi.

„Der Effekt ist wichtig“

„Wer zaubern will, muss einen starken Willen, Phantasie und Talent mitbringen. Der Trick alleine reicht nicht, er bringt nicht den Zauber mit sich. Vielmehr ist die Präsentation, also das, was man aus dem Trick macht, der eigentliche Sinn des Zauberns“, erklärt Hanspeter Santschi. Man müsse beim Zaubern immer sehr auf das Publikum schauen. Dem einen gefällt der Trick, dem anderen wiederum nicht, darauf müsse man versuchen einzugehen. Man dürfe das Publikum auch nicht überfordern mit Tricks, die einen zu hohen Schwierigkeitsgrad hätten.“ Der Effekt ist ja wichtig, und den würden die Leute dann gar nicht mitbekommen, weil sie zu sehr an der Auflösung des Tricks herumknobeln. Man sucht auch meistens sowieso viel zu weit nach einer Erklärung. Die meisten Kunststücke sind so einfach, dass man gerade auf diese Lösung nicht kommt“, erklärt Zauberer Santschi.

„Frauen lassen sich eher verzaubern“

Er studiert sein Publikum ganz genau: „Kinder sind sehr direkt und offen, aber sie haben zum Teil auch viel Respekt vor mir. Natürlich kommen nicht nur Kinder zu meinen Vorstellungen. Viele wollen nach den Shows häufig meine Tricks wissen, vor allem Männer. Die Frauen lassen sich eher verzaubern“, erzählt Hanspeter Santschi. Einmal im Monat gibt Santschi eine Vorstellung unter seinem Künstlernamen Sanovan, die meist eine Dreiviertelstunde dauert. Er will nicht mehr Shows machen, weil sehr viel Arbeit dahinter stecken würde. Seine Kartentrick erfindet der Zauberer nicht selber, sondern ändert sie ab. „Ich gehe oft auf Vorführungen von anderen Zauberern und schaue mit deren Tricks an, um zu sehen, ob mir etwas davon gefällt, was ich für meine Show verwenden könnte“, erklärt Santschi. Ein paar gute Tricks möchte Hanspeter Santschi unbedingt noch ausprobieren. Auch ein Auftritt bei einer Miss – Wahl würde ihm gefallen, erzählt er lachend. Nein, sagt er dann, er wäre wohl nicht der Typ für die ganz grossen Auftritte: „Ich finde ein kleines Publikum ist auch schön. Dort kann man viel besser auf die Leute eingehen, sie integrieren und mit ihnen reden, als wenn man vor hundert Menschen steht. Zu denen hat man dann schon nicht mehr so einen grossen Bezug. Eine Mauer ist da, und es ist meistens schwierig, diese, wenn erst mal errichtet, wieder zu brechen“.